

Dankesworte Elke Schmitter
Verleihung der Übersetzerbarke 2015

Elke Schmitter:

Lieber Hinrich Schmidt-Henkel, liebe Übersetzerinnen und Übersetzer, ich danke Ihnen und freue mich sehr über diese Auszeichnung!

Für mich heißt Übersetzen zunächst ganz einfach und im besten Sinne Schreiben. Man lernt dabei in hohem Maße Geduld und eine besondere Wertschätzung für die Komplexität eines Textes, des übersetzten wie des eigenen, der daraus erschaffen werden muss.

Und da man sich selten bis gar nicht in Fußnoten oder Erläuterungen retten kann, ist das Besondere am Übersetzen, dass man letzten Endes immer persönliche Entscheidungen treffen muss. Man hat damit eine hohe Verantwortung für die deutsche Sprache. Das Übersetzen ist für mich, wie jeder hier weiß, ein Denken mit Sprache.

Was das im Einzelnen bedeutet, habe ich bei meiner Jurytätigkeit für den Deutschen Übersetzerfonds gelernt, in vielen sogenannten Sitzungen, in denen jede Menge Bewegung war.

Allen hier ans Herz legen möchte ich den Band mit den Vorlesungen, die bisher im Rahmen der Dozentur zur Poetik des Übersetzens in Berlin gehalten wurden. (*Mit anderen Worten. Zur Poetik der Übersetzung. Sieben Jahre August-Wilhelm-von-Schlegel-Gastprofessur zur Poetik der Übersetzung*, herausgegeben von Marie Luise Knott und Georg Witte. Berlin: Matthes & Seitz 2014, rezensiert von Anke Burger in *Übersetzen* Heft 2 2015, S. 16)

Darin bestätigt sich in den vielfältigen Ansätzen und Überlegungen zum Übersetzen die Erkenntnis, dass man nie über die Sprache verfügt. Sie hat ihren Eigensinn; sie macht nicht, was wir wollen, sondern was *sie* will.

Wir sind immer auf der Fährte, müssen aber die Erfahrung der Unvollkommenheit, Erfahrung der Fremdheit machen, als Sprechende oder Schreibende, aber vor allem als Übersetzende.

Stefan Weidner, der aus dem Arabischen übersetzt und sich vor allem mit Lyrik befasst, wies in seiner Vorlesung darauf hin, dass in unserer westlichen Kultur der Verständigung und damit auch der Tilgung der Fremdheit die Gefahr des Totalitären liegt: Wir sind daran gewöhnt, die Dinge festzuzurren, die einzelnen Wörter zu definieren; Sinn hat für uns viel mit Abgrenzung zu tun, weniger mit Schwingung als in anderen Sprachtraditionen.

Die Barke hat für mich Substanz, in ihr liegt Ruhe wie bei einer guten Übersetzung. Andererseits kann Mancher von Ihnen das Bild von der Fähre und dem Übertragen als Hinübersetzen vielleicht schon nicht mehr hören: erst recht bei einleuchtenden und deshalb häufig gebrauchten Wendungen müssen Übersetzer vorsichtig sein, ja skrupulös... Und wieder einmal kreativ werden, zu Neu-Autoren eines Textes, den es schon gibt.

Olaf Kühl verwendet in seiner Vorlesung denn auch eine andere Metapher, indem er sagt, dass Übersetzen nie eine unblutige Angelegenheit sei. Für ihn ist das Original wie ein Patient, der im deutschen Text aus der Narkose erwacht.

Andere Übersetzer empfinden es so, dass sie bei ihrer Arbeit das Fremde wie einen Wechselbalg ins eigene Haus tragen.

Sie sehen, es gibt auch in der Übersetzermetaphorik ein gewissermaßen randloses Feld der Möglichkeiten. Und irgendwann muss man doch entscheiden, auf welchen Boden man seine Füße setzt, damit es weitergeht.

Jetzt geht es hier weiter mit einem Glas Sekt. Ich danke Dir, Hinrich, von Herzen für die wunderbare Laudatio. Und Ihnen für Ihr Kommen und Ihre Aufmerksamkeit!